

Stimà sar capo cumünal, char Jon Domenic
Stimadas festagiantas, stimats festagiants,
Charas convaschinas e chars convaschins da Scuol
Chars giasts

Sco prüma as less eu da cour ingrazchar per l'invid da pudair festagiar insembel cun vo il 721avel anniversari da nossa bella patria. Grazcha fich per il cordial bainvgnü. Implü es per mai sco engiadinaisa, sco üna da Scuol ün grond honor da pudair tgnair il pled da festa quia in mia patria.

Cari hospiti di lingua italiana, vi saluto cordialmente e vi auguro una bella festa nazionale.

La célébration de la fete nationale est toujours quelques chose de particulier. C'est une joie et un honneur de pouvoir m'adresser a vous en cette occasion. Soyez les bienvenues a Scuol.

Liebe Scuolerinnen und Scuoler, liebe Gäste von nah und fern

Erst gerade verbrachten mein Mann und ich ein paar Tage im Mittelmeerraum, unter anderem auch in Griechenland, wo wir Freunde und Bekannte besuchten. Vangelis, der sein Leben lang gearbeitet hat und nun seit zwei Jahren pensioniert ist, erzählte uns, dass seine Rente von einem Tag auf den andern um fast die Hälfte gekürzt wurde. Seine Frau Nuli, eine ausgebildete Chemikerin im Staatsdienst seit 23 Jahren (sie arbeitet in Piräus und kontrolliert das importierte Öl) bekomme seit einem halben Jahr nur noch die Hälfte ihres Lohnes und sein Freund Dimitrios, seit 20 Jahren Polizeioffizier bei der Migrationsbehörde müsse neuerdings mit monatlich 1200 Euro auskommen – und das bei steigenden Preisen für Lebensmittel, Strom, Benzin etc. Sie gehörten zwar noch zu den Glücklicheren, denn viele bekämen gar keine Rente mehr oder warteten bereits seit Monaten auf einen Lohn. Aber auch sie wüssten nicht wie lange sie noch ein Einkommen hätten und ob ihre Existenz langfristig gesichert sei. Die Stimmung in der Bevölkerung sei auf dem Tiefpunkt, denn man fürchte nun um die Existenz, insbesondere die Rentnergeneration, währenddem die Superreichen immer noch keine

Steuern bezahlen, weil sie sich mit den Steuerkommissären auf ihren Yachten vergnügten und verständigten und sich mit ihren Millionen ins Ausland absetzten. Unverständnis und Wut machten sich breit – auch bei unseren Freunden, eine Revolution sei nicht auszuschliessen.

Erst letzte Woche war auch den Medien zu entnehmen, dass Griechenland beabsichtige mit weiteren rigorosen Sparpaketen 11,5 Milliarden Euro einzusparen und anderem auch zu Lasten der pensionierten Generation. Solche oder ähnliche Schlagzeilen gibt es aber nicht nur über Griechenland. Denken Sie an die staatlich kommunizierten Arbeitsmarktreformen in Italien, die nicht finanzierte Reduktion des Rentenalters in Frankreich, einem Staat der seit Jahrzehnten keine Überschüsse mehr erzielte, die Bankenkrise in Spanien, an den immer lauter werdenden Ruf nach einer Vergemeinschaftung von Schulden, was einer Verletzung des Gebotes gleichkommt nicht für Verbindlichkeiten anderer Staaten zu haften. All dies sind Vorgänge, welche die globale Dimension der finanz- und währungspolitischen Probleme nicht nur von Griechenland sondern der EU aufzeigen. Die öffentlichen Finanzhaushalte sind bereits oder geraten aus dem Lot und bringen auch die demographischen Lasten der Vorsorgeeinrichtungen und Sozialversicherungen massiv unter Druck. Und meine Damen und Herren, niemand – aber auch schon gar niemand, weder Finanzexperten noch hochrangige EU-Politiker – wissen wohin die Reise geht, wissen ob der Euro Bestand haben wird, wissen ob die EU Bestand haben wird. Nun, wir sind ja glücklicherweise nicht in der EU – ist man geneigt zu sagen – aus meiner persönlichen Sicht nach wie vor ein weiser Entscheid. Dennoch wäre es falsch zu glauben, die Schweiz könne abseits stehen. Die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise sind auch bei uns, besonders auch in unserem Kanton Graubünden spürbar, so zum Beispiel bei den rückgängigen Übernachtungszahlen ausländischer Touristen, den gedrückten Margen in der Exportindustrie, der Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland. Das europäische Umfeld, der starke Franken, die Krise sind spürbar – die Herausforderung je länger sie dauert, je schwieriger, zumal auch der aussenpolitische Druck zunehmen wird, sei es betreffend die Neuverhandlungen auf dem bilateralen Weg oder sei es betreffend die Steuerflüchtigen aus dem Ausland. Und schliesslich werden wir auch innenpolitisch sehr gefordert sein. Die demografische Entwicklung erfordert Reformen im Gesundheitswesen sowie in der Alters- und

beruflichen Vorsorge, die sowohl im Bundesparlament wie auch vor dem Stimmvolk einen schweren Stand haben und leider nur sehr langsam vorankommen. Allein die Ausfinanzierung der öffentlich-rechtlichen Pensionskassen wird in den nächsten Jahren gemäss Schätzungen rund 43 Milliarden kosten, wovon die Kantone einen erheblichen Teil mitfinanzieren müssen. Die finanzpolitischen Aussichten der Kantonshaushalte waren in der Tat auch schon besser.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen die uns erwarten werden gross sein und das europäische Umfeld hat auch auf unsere Wirtschaft und unseren Finanzplatz grosse Auswirkungen. Aber wären wir in Griechenland, in derselben Situation wie unsere Freunde Vangelis, Nuli und Dimitrios, hätten wir heute wohl wenig Grund zu feiern. Glücklicherweise zeigt sich für uns im Vergleich mit den anderen Staaten zurzeit noch ein sehr erfreuliches Bild.

So beträgt zum Beispiel die Schuldenquote Griechenlands rund 190 %, was heisst, dass in Griechenland die gesamte Volkswirtschaft 1.9 Jahre arbeiten müsste und die gesamten Erlöse an die Gläubiger abgegeben werden müssten um die Staatsschuld zu tilgen (allerdings würden während dieser Zeit weitere Schuldzinsen anfallen). Fast zwei Jahre! In Italien beträgt die Staatsschuld 121 %, in Frankreich 89 %, in Deutschland immer noch 82 % und bei uns in der Schweiz rund 51 % (wir bräuchten also rund ein halbes Jahr um unsere gesamten Schulden zu tilgen – Griechenland bräuchte hierzu – wie gesagt – fast zwei Jahre).

Frappant die Arbeitslosenquote: in D rund 7 %, Spanien 23%, wobei von den Jugendlichen bereits die Hälfte arbeitslos ist, die Eurozone hat einen Durchschnitt von 9.8 % mit einer schlechten Prognose für das nächste Jahr von 11%, währenddem wir in der Schweiz mit rund 3.4 % praktisch von Vollbeschäftigung sprechen dürfen – in GR hatten wir im Februar – hören Sie gut zu - sogar nur 1.8 %.

Es gäbe noch weitere Kennzahlen, die aufzeigen, dass es uns im Vergleich mit der Eurozone immer noch sehr gut geht. Grund genug dankbar zu sein. Grund genug sich dessen bewusst zu werden, dass allfällige Einsparungen oder Leistungskürzungen zwar unangenehm wären, aber auf einem sehr hohen Niveau erfolgen würden.

Meine Damen und Herren, selbst wenn es die Optimisten für Europa gegenwärtig schwer haben - können wir nicht zuversichtlich und auch

optimistisch sein? Selbst wenn aktuell in der NZZ und auch in anderen Medien Nationalstolz und Anerkennung der Leistungen der Schweiz als selbstgefällige Beweihräucherung diskutiert wird, bin ich der Meinung, dass wir stolz sein sollten und dass wir dazu stehen dürfen. Wir leben in einem Land, das hohe Rechts- und Planungssicherheit bietet, einem Land mit einer hohen politischen Stabilität, einem funktionierenden Staatssystem mit handlungsfähigen Regierungen in 26 Kantonen und auf allen drei staatlichen Ebenen und direktdemokratischen Instrumenten als Gegengewicht. Selbst wenn zum Beispiel in der Arena des Schweizer Fernsehens die politische Auseinandersetzung zuweilen hart geführt wird. In der Schweiz darf diskutiert werden. Die Schweiz bietet uns ein Zuhause in Sicherheit, Wohlstand sowie sozialer und gesellschaftlicher Geborgenheit. Die Schweiz bietet uns ein Leben in Frieden und Selbstbestimmung. Wir leben – gerade hier im Engadin besonders - in einer prachtvollen Landschaft, in einer kulturell und sprachlich vielfältigen Gemeinschaft, die Minderheiten mit Respekt begegnet und die um die Pflege und Bewahrung unserer Traditionen bemüht ist. Seien wir stolz, denn Schweiz bedeutet weit mehr als nur ein Staat. Schweiz und „Schweizer zu sein“ bedeutet Verbundenheit zur Heimat, bedeutet Wurzeln und Traditionen zu haben, bedeutet eine sozial abgesicherte Existenz zu haben - unsere Freunde in Griechenland haben derzeit andere Perspektiven...

Meine Damen und Herren, wir wissen nicht was die Zukunft für uns bringen wird. Im Vertrauen auf unsere Werte, auf unsere Errungenschaften, auf unsere Heimat Schweiz können wir aber zuversichtlich sein, dass wir auch die kommenden Herausforderungen meistern werden. Victor Hugo, der französische Schriftsteller, gab der Zukunft viele Namen: Für die Schwachen sei sie das Unerreichbare. Für die Furchtsamen sei sie das Unbekannte. Für die Mutigen sei sie die Chance.

Ich meine - wir sind mutig!

In quist sen As giavüsch eu amo üna bella festa naziunala !

Viva la Grischa, viva la Svizra!

Barbara Janom Steiner, Regierungspräsidentin Kanton Graubünden